

## EINLADUNG

### zur Eröffnung der 116. Ausstellung

in der Inselgalerie  
Torstraße 207/Ecke Novalisstraße

**Mittwoch, 4. Mai 2005, 19 Uhr**

Einführende  
Worte: Martin Groh, Freundeskreis Max Lingner

Ausstellungs-  
dauer: **4. Mai bis 4. Juni 2005**

Veranstaltungen: **Sonntag, 1. Mai 2005, 19 Uhr**

»VON HIER ZUR SONNE«  
Janis-Ritsos-Feier

eine gemeinsame Veranstaltung  
des Förderkreises Theater Provinz Kosmos  
und der Inselgalerie

**Dienstag, 17. Mai 2005, 19 Uhr**

FrauenGESCHICHTEn

»750 Jahre Königsberg · 60 Jahre Kaliningrad«

Elisabeth Schulz-Semrau liest aus dem dritten Band  
ihrer Königsberg-Trilogie

Anschrift: Inselgalerie · g Berliner Fraueninitiative Xanthippe e.V.  
Torstraße 207 · 10115 Berlin · Fon u. Fax (030) 2 79 18 08  
www.inselgalerie-berlin.de · inselgalerie@freenet.de

Öffnungszeiten: Di bis Fr 13.30 - 18.30 Uhr  
Sa 13.00 - 17.00 Uhr

Öffentliche  
Verkehrsmittel: U 6 · Oranienburger Tor; S-Bahn · Oranienburger Straße  
Bus 240 · Torstraße/Oranienburger Tor  
Tram M1, M6 · Oranienburger Tor · Kaum Parkmöglichkeiten



»Singende französische Mädchen« 1947, Tempera auf Leinwand



»Weintraubenverkäuferinnen in Südfrankreich«, 1949, unvollendete Version  
Tempera auf Leinwand

Alle Abbildungen von Originalen aus dem Max-Lingner-Archiv  
Fotos: Christel Wollmann-Fiedler (6)  
Abbildung »Singende französische Mädchen«  
Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie Berlin



Skizze zum Gemälde »Das frierende Mädchen« 1948, Pinsel, Wasser- u. Deckfarbe

Waren nunmehr meine Tage mit Zeichnen und Redaktionsarbeiten  
ausgefüllt, was wurde aber mit meiner Malerei? Wann blieb mir  
die Zeit dafür?

Ach – da waren noch die Nächte! Weil ich nun meist bei künstlichem  
Licht arbeiten mußte, richtete ich mir meine Palette entsprechend her. Ich  
nahm als Hauptfarben Schwarz, Weiß und Englischrot mit allen nur  
möglichen Mischönen, Ultramarinblau und Ocker verwendete ich nur  
äußerst vorsichtig und Grün möglichst nie. Es war eine recht eng  
begrenzte Farbspanne, aber ich konnte allerlei damit erreichen. Ich  
stand auch ein wenig auf dem Standpunkt von Ingres, für den die  
Zeichnung im Gemälde das Wichtigste war und für den die Farbe  
nichts Wesentliches hinzufügte. Ich gebe zu, daß man auch anderer  
Meinung sein kann, und auch ich bin heute anderer Meinung.  
Und was malte ich nun? Meine Bilder hatten die gleichen Themen wie  
meine Zeichnungen. Ich habe manchmal Zeichnungen zu Gemälden  
weiterentwickelt, und umgekehrt sind Gemälde zu Zeichnungen trans-  
poniert worden. Es entstand eine völlige Einheit zwischen dem, was ich  
»im Auftrag«, und dem, was ich »in Freiheit« schuf. Es kann auch nicht  
anders sein, wenn die Einheit zwischen Leben und Werk,  
zwischen dem Menschen und seiner Kunst bestehen soll.

Aus: Max Lingner »Mein Leben und meine Arbeit«  
VEB Verlag der Kunst Dresden, 1955

# Inselgalerie

g Berliner Fraueninitiative Xanthippe e.V.

## MAX LINGNER

Jahre in Frankreich 1929 -1949  
Maler im Widerstand

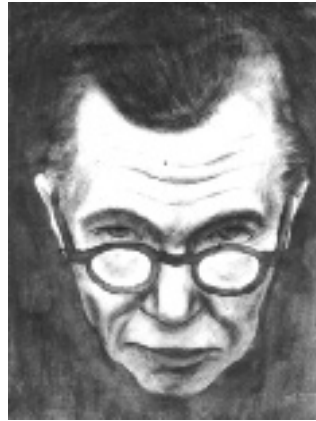
Ausstellung in Zusammenarbeit mit der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung



und dem  
Freundeskreis Max Lingner e.V.



4. Mai bis 4. Juni 2005



Selbstporträt Max Lingner, 1942 Feder, Pinsel, Wasser- und Deckfarbe über Graphit

### Max Lingner

- 17. 11. 1888 geboren in Leipzig
- 1908 - 1912 Studium mit einem Stipendium der Stadt Leipzig bei Carl Bantzer an der Dresdener Kunstakademie
- 1913 Heirat mit Lisa Arsand aus Weißenfels, Studienreise des Paares nach Frankreich, England, Belgien, Holland
- 1914 - 1918 Soldat im 1. Weltkrieg, Verwundung
- 1919 - 1922 Versuch, als Bauer und Künstler auf dem Dorf zu leben
- 1922 - 1928 Versuch, sich als Maler in Weißenfels zu etablieren, Suche nach neuen Ausdrucksformen, erste eigene Ausstellung in Leipzig, Hinwendung zu sozialen Themen
- seit 1929 Übersiedlung mit Lisa nach Paris, ab 1933 Emigration
- 1930 - 1935 Zusammenarbeit mit Henri Barbusse an dessen Wochenzeitung »MONDE«. Barbusse überträgt ihm bald die künstlerische und typografische Gestaltung der Zeitung.
- 1934 Mitglied der Assoziation revolutionärer Schriftsteller und Künstler Frankreichs.
- 1935 - 1939 Mitglied der Französischen Kommunistischen Partei nach dem Tode von Barbusse Pressezeichnungen und Illustrationen zu Fortsetzungsromanen vor allem für »la Vie Ouvrière«, »l'Avant-Garde« und »l'Humanité«
- 1940 - 1944 Verhaftung, Internierung u. a. in den Lagern Villerbon, Les Milles, Gurs
- später Überwachungshaft, Illegalität, Resistance
- 1944 - 1949 Rückkehr nach Paris (schwer krank), Arbeit für »l'Humanité« Pressefestgestaltungen, große Gemälde entstehen
- 1949 Übersiedlung nach Berlin. Schenkung von 40 Arbeiten (Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen) an das deutsche Volk
- 1950 Gründungsmitglied der Deutschen Akademie der Künste
- Professur an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee
- 1951 Heirat mit Erika Hoffmeier
- 1953 Wandbild am Haus der Ministerien in Berlin
- 14.03. 1959 gestorben in Berlin



»Angler an der Seine«, um 1931, Pinsel, Tusche

Jeder Deutsche, der nach Paris kommt, ist in den ersten Wochen von dieser einzigartigen Stadt wie berauscht. Um wieviel mehr noch ein Künstler! Der Riesenverkehr auf den Straßen, das mildere Klima, eine gewisse Nonchalance, eine freundliche Art des Sich-gehen-Lassens, die nicht ohne Reiz ist.

Ein glücklicher Zufall ließ mich im Quartier Montparnasse ein nettes Atelier finden. Ich kaufte einige billige Möbel, die ich selbst anstrich. Eine Staffelei wurde angeschafft, Leinwand, Farben und Pinsel wurden gekauft, und die Arbeit konnte losgehen. Leider ging sie aber nicht los. Die Quelle meiner Inspiration war irgendwie erschöpft. Zuviel neue, unvorhergesehene Eindrücke waren auf mich eingestürmt, es gelang mir nicht, diese zu sichten oder gar zu verarbeiten. Alles, was ich sah und was mich zu malen gereizt hätte, sah ich am nächsten Tag schon an zehn oder zwanzig Stellen, von zehn oder zwanzig Künstlern ausgestellt, die es längst vor mir entdeckt hatten.

Ich wurde meiner Sache immer ungewisser, wurde immer unruhiger. Wohl glaubte ich zu wissen, daß nur der Künstler eine Existenzberechtigung hat, der etwas Neues zeigt oder es auf eine neue Art zeigt. Aber wo gab es noch etwas Neues, noch nicht Gemaltes? Auf die Idee, daß es vielleicht am Inhalt liegen könnte, kam ich auch jetzt noch nicht.

Wie unendlich gern hätte ich etwas geschaffen, das dieses heitere, fleißige, anspruchslöse, prächtige Pariser Volk verherrlicht, das diesem Volk gefallen hätte, das diesem Volke würdig gewesen wäre.

Ich war der typische Fall eines Künstlers der bürgerlichen Gesellschaft, der nur am Rande der Gesellschaft und nur von ihren Luxusinстинkten leben konnte. Ging es dieser Gesellschaft etwas weniger gut, so waren es die Künstler und die Kunst, die zuerst darunter leiden mußten. Denn für die bürgerliche Welt war die Kunst kein Bedürfnis mehr, sondern höchstens eine Wertanlage, und wurde als solche behandelt und gehandelt.

Aus: Max Lingner »Mein Leben und meine Arbeit« VEB Verlag der Kunst Dresden, 1955



»l' Avant-Garde« 14. August 1937, Zeitungsdruck

Für MONDE machte ich in der ersten Zeit nur die meist zweifarbigen Titelseiten, aber bald fing ich an, auch Illustrationen für die inneren Seiten zu zeichnen. Die Reproduktionstechniken waren mir anfangs gänzlich unbekannt; ich mußte einiges Lehrgeld zahlen, bis ich die Grenzen, aber auch die Wirkungsmöglichkeiten der verschiedenen fotochemischen Verfahren kannte. War MONDE eine zwar von der französischen Kommunistischen Partei kontrollierte, sonst aber unabhängige Zeitung gewesen, so unterstand die »Avant-Garde« direkt der Partei und war der Jugend gewidmet.

Für die Jugend zu arbeiten muß, glaube ich, jedem Künstler ganz besondere Freude machen. Ich jedenfalls habe es mit Leidenschaft getan, und bald richtete mir die »Avant-Garde« eine eigene Bildrubrik ein, in der ich jede Woche eine besondere durch die politische Lage oder die Tagesereignisse oder durch den Wechsel der Jahreszeiten die Jugend berührende Frage bildlich behandelte.

Aus: Max Lingner »Mein Leben und meine Arbeit« VEB Verlag der Kunst Dresden, 1955



Aus dem Album »Hilferuf aus Gurs«, Drei Frauen hinter Stacheldraht, 1941

Gurs war ein großes Barackenlager, 1939 angelegt für Flüchtlinge nach dem Ende des spanischen Bürgerkriegs, die dort interniert wurden. Nach dem deutschen Überfall im Mai 1940 wurden Tausende der aus Deutschland, Österreich und anderen Ländern nach Frankreich Geflüchteten von der französischen Regierung zu »Unerwünschten« erklärt und in den südfranzösischen Lagern interniert. Die Bedingungen im Lager waren unerträglich. Um die Not zu lindern, besonders den Kindern zu helfen, wurden die Schweizerhilfe, die Quäker, verschiedene jüdische und französische Hilfsorganisationen im Lager tätig. Eine Baracke diente zugleich als Schulzimmer, wo Internierte die Kinder unterrichteten und wo auch musiziert und gezeichnet wurde. Einer der Zeichenlehrer war Max Lingner und hier entstanden Kinderzeichnungen, ebenso auch seine Blattrfolgen. Er vervielfältigte sie, indem er die Blätter mehrfach zeichnete, aufklebte, zu Alben zusammenheftete und mit Titelbildern versah, damit sie, von den Helferinnen aus dem Lager geschleust, als Gegenwert für Milchpulver dienen und zur »Hilfe für Gurs« aufrufen konnten.

Text aus G. Heider »Max Lingner in Gurs«, Jüdische Korrespondenz, Berlin, 1/2004



Suppenausgabe durch die Quäker im Lager Gurs, 1941 Feder, Pinsel, Tusche, Deckfarbe